Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 218. Sonntag den 5. August 1888. 82. Jahrgang.

„So ist's am besten."

Erzählung von Theodor Schmidt.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

IV.

Es folgte eine schwere, kummervolle Zeit für Schloß Gorbeck.

Die Kopfwunde heilte nur sehr, sehr langsam, und auch dann wollten trotz aller Pflege Karl's Kräfte nicht wiederkehren.

Schließlich mußte der Arzt ihnen das Schwerste bekennen: daß alle menschliche Hilfe hier zu Ende war. Die Wunde am Kopfe war geheilt, aber bei dem unglücklichen Sturz war auch des Armen Rückgrat verletzt worden, und hierfür gab es keine Heilung.

So verstrichen Wochen und Monate, die Marie und Arthur in stiller Ergebung fast ausschließlich der Pflege des Kranken widmeten. Und als das Laub von den Bäumen fiel, als der kalte rauhe Herbstwind über Land und Wiesen trieb, da hauchte auch auf Schloß Gorbeck ein theures Leben seinen letzten Athem aus.

Es war in der Dämmerstunde eines kühlen Herbstabends, der Horizont erglühte im fernen Westen von der niedergehenden Sonne noch in purpurnem Roth, ein letzter Strahl fiel durch das Fenster in das Krankenzimmer, wo Karl bleich und abgezehrt, von Kissen umgeben im Lehnstuhl saß — zum letzten Male!

Die marmorweiße Hand ruhte auf dem Haupte Marie's, die mit thränenlosem Auge, aber tiefem, tiefem Weh im Herzen vor ihm kniete.

Hinter ihm, den linken Arm auf die Stuhllehne gestützt, stand Arthur, mit wehmüthigem Blick eine jede Bewegung des Kranken beobachtend.

Die matten Augen des Sterbenden belebten sich, als sie dem innigen Blick seiner Marie begegneten.

„Marie, meine geliebte Marie," sprach er mit matter Stimme, „laß Dir zum letzten Male sagen, wie theuer Du mir bist. Möge Gott Dir lohnen, was Du an mir gethan! O, wie anders ist alles gekommen, als ich erhoffte! Wie habe ich Dich hegen und pflegen wollen Dein Lebelang, statt dessen habe ich Dir Kummer und Sorgen bereitet!"

Marie öffnete mit bittendem Blick die Lippen zu einer Antwort, aber der Kranke strich mit mattem Lächeln liebkosend über ihre Wange und Thränen versagten ihr die Stimme.

„Mein Leben ist ein kurzes gewesen," fuhr der Sterbende fort, „aber Deine Liebe hat mir die kurze Spanne Zeit so werth gemacht, daß ich wohl zufrieden damit sein kann. Ich scheide ergeben aus einer Welt, deren schönste Früchte ich genossen habe. — Nur eins besorgt mich: daß ich Dich, Geliebte, einsam zurücklassen muß. Doch nein, Du bist nicht einsam, — muß sich nicht um zwei Einsame, die einander trösten, ein festes Band schlingen? — Möge Gott mein Gebet erhören und, wenn ich nicht mehr bin, die Zwei verbinden, denen allein ich durch mein Scheiden von hinnen Kummer bereite."

Diese letzten Worte sprach der Kranke mehr zu sich selbst; erst das krampfhafte Schluchzen Arthur's rief ihn zu seiner Umgebung zurück, und langsam den Kopf nach dem Klagenden wendend, sprach er weiter:

„Weine nicht, theurer Bruder, mir ist wohl, o so wohl, in dieser letzten Stunde! Ich weiß Euch beisammen und scheide darum ruhig vom Leben — Ihr werdet einander nicht verlassen!"

Die Stimme des Kranken war immer matter geworden, die letzten Worte kamen nur noch mühsam und abgebrochen hervor.

„Komm, meine Marie — gieb mir Deine Hand, verlaß mich nicht mehr."

Und mit krampfhaftem Druck schlossen seine Finger sich um die ihrigen.

Mehrere Augenblicke vergingen in lautlosem Schweigen. Da plötzlich durchzuckte es Marie, der Kopf des Kranken sank zurück, sie fühlte nach seiner Stirn, und dann — beide Hände vor das Gesicht schlagend — ließ sie mit einem herzzerreißenden Schrei ihren Kopf auf die leblose, schlaffherabhängende Hand des Theuren sinken, der seinen letzten Athemzug gethan hatte.

V.

„Liebe Marie, wenn Du Zeit hast, möchte ich Dich bitten, auf eine halbe Stunde in mein Arbeitszimmer zu kommen," sprach Arthur zu seiner Schwägerin.

Herbst und Winter waren über die Erde hingestrichen, seit Karl Gorbeck drunten in seinem kühlen Grabe ruhte.

Der herbe, bittere Gram Marie's um den theuren Dahingeschiedenen hatte die Zeit zu einer ruhigen Trauer umgewandelt.

Nichts hatte sich im Schloß geändert. Marie und Arthur hatten — ein Jeder seiner Beschäftigung nachgehend — in stiller Zurückgezogenheit gelebt, ohne daß irgend eine besondere Freude oder ein neuer Kummer ihr ruhiges Dasein unterbrochen hätte.

Karl hatte Marie zu seiner Universalerbin eingesetzt, und Arthur hatte bisher die Besitzung weiter verwaltet.

Er wußte wohl, daß das nicht lange so bleiben konnte, daß eine Veränderung eintreten mußte; aber noch hatte er Niemand gefunden, der seine Stelle einnehmen und Marie's Interesse so im Auge haben würde, wie er. Auch wollte er seiner Schwägerin erst Zeit lassen, sich ganz in ihre neue Lage, in ihre traurige Selbstständigkeit einzuleben, ehe er sie mit geschäftlichen Sorgen und Auseinandersetzungen behelligte.

Heute wollte er ihr den Abschluß der letzten sechs Monate vorlegen und dabei die Gelegenheit wahrnehmen, mit ihr über die Zukunft zu sprechen.

„Weshalb das Alles?" fragte jedoch Marie, als er ihr die Bücher vorlegte, „meinst Du, ich verstände etwas davon? Wozu auch? Ich weiß ja, daß was und wie Du es thust, das Richtige ist, — das genügt."

„Ich danke Dir für Dein Vertrauen," entgegnete ihr Schwager, „aber wir müssen auch an die Zukunft denken. Wenn ich nicht mehr hier bin und ein Anderer an meine Stelle tritt, ist es doch wohl gerathen, daß Du einen vollen Einblick in die Verwaltung Deines Besitzthums hast."

Marie schien nur den Anfang seiner Antwort gehört zu haben. Sie schrak leicht zusammen, und es lag eine unverkennbare Angst in ihrer Stimme, als sie sagte:

„Wenn Du nicht mehr hier bist? — Arthur, Du willst mich doch nicht verlassen?" rief sie in gesteigertem Tone, während ihre Hand sich auf seinen Arm legte. „Ich sehe wohl," fuhr sie nach kurzer Pause tief aufathmend fort, „Du kannst nicht vergessen, kannst mir nicht vergeben, wie wahnsinnig ich einst handelte! O, wenn Du wüßtest, was ich gelitten, wie schwer ich für meine Heftigkeit, für meinen thörichten Stolz gebüßt habe, Du hättest Erbarmen mit mir, und hättest um Deiner einstigen Liebe, um unseres armen Karl willen noch ein klein wenig Freundschaft für Die übrig, die trotz aller Mühe, aller Willenskraft, nicht aus ihrem Herzen die Liebe zu reißen vermochte, die ihr höchstes Glück war, ihr aber auch die tiefsten Qualen bereitet hat."

„Und doch konntest Du so kurze Zeit, nachdem Du mir ewige Liebe gelobt hattest, einem Andern die Hand reichen?" versetzte Arthur bitter.

„Das würdest Du mir nicht zum Vorwurf machen, wenn Du wüßtest, welche Wandlung damals wenige Monate in meinem Leben hervorbrachten. Kaum vierundzwanzig Stunden, nachdem wir Zwei in Zorn von einander geschieden waren, hatte mein guter Vater einen Schlaganfall, und acht Tage später stand ich als einsame Waise an seinem Sarge. Zu diesem Kummer gesellte sich noch die Sorge um meine weitere Existenz, da es sich bald herausstellte, daß mein Vater durch unglückliche Speculationen sein ganzes Vermögen verloren hatte und ich gänzlich mittellos zurückblieb. Wie dankbar war ich da meiner Pathe, einer lieben treuen Seele, die nicht mit Bitten abließ, bis ich einwilligte, zu ihr zu ziehen. — Dort in ihrem Hause war es, wo ich Max von Dedenhofen kennen lernte — ein Mann in den Fünfzigern, für den ich, wenn nicht Liebe, doch hohe Achtung empfand, so daß ich ihm dankbar und vertrauensvoll die Hand reichte, als ich auch meiner Wohlthäterin für immer die Augen geschlossen hatte. — Unsere Ehe war nur eine kurze, aber voll Befriedigung darf ich auf dieselbe mit dem wohlthuenden Gefühl zurückblicken, daß er bis zur letzten Stunde sein höchstes Glück in mir sah. Er hatte mich gelehrt, ein zufriedenes Eheleben hochzuschätzen, als daß ich die Werbung unseres guten Karl zurückgewiesen hätte. Ich ahnte ja nicht, wie nah Ihr Zwei einander standet. Wohl hattest Du mir oft von Deinem Bruder Karl erzählt, mir aber nie gesagt, daß Ihr nur Halbgeschwister waret und verschiedene Namen trugt. Hätte ich das gewußt, würde ich wohl kaum die Kraft gehabt haben, mich so freiwillig in Deine Nähe zu begeben, Dich täglich zu sehen, zu sprechen und dabei meinem Herzen Ruhe gebieten zu müssen, in dessen Tiefe die Wunde doch noch immer unvernarbt weiterblutete. Doch Gott sei Dank, ich fand Kraft genug, mich zu überwinden und meinem Gatten den Kummer über die Entdeckung zu sparen, daß es außer ihm noch Einen in der Welt gab, an dem mein Herz mit ganzer Wärme hing."

Marie hatte leidenschaftlich zu reden angefangen, allmälig aber war ihre Stimme in der Erinnerung an vergangene Zeiten ruhiger geworden, und fast schien es, als habe sie ganz vergessen, daß sie zu einem Andern als sich selbst sprach. Die Augen mit halb wehmüthigem Blick in die Ferne gerichtet, gab sie gewissermaßen nur ihren Gedanken Ausdruck; erst Arthur's Stimme rief sie in die Gegenwart zurück.

„Wie, Marie, verstehe ich recht?" rief er in höchster Erregung, „Du hast mich nicht vergessen? Du könntest mich noch lieben? — o, wie glücklich hätten wir mit einander sein können! — und nun, nun ist es zu spät, zu spät!"

Er ließ den Kopf schwer in die Hand sinken und starrte düster vor sich hin.

Aber Marie fand schnell ihre Fassung wieder.

„Beruhige Dich, Arthur", sprach sie in herzlichem Tone, „wir waren erregt und sind unvernünftig wie die Kinder. Warum sprichst Du aber auch von Fortgehen! Warum kann nicht alles bleiben, wie es ist. Vertragen wir uns nicht? oder ist Dir das ruhige Leben hier zu still, zu einförmig? sehnst Du Dich nach Vergnügen, nach Lustbarkeiten?"

Sie mußte über ihre eigenen Worte lächeln, wußte sie doch am besten, daß er nichts einer ruhigen, behaglichen Häuslichkeit vorzog; und hatte sie nicht Alles gethan, ihm eine solche in ihrer Nähe zu bereiten?

„Warum nicht Alles so bleiben kann?" wiederholte Arthur; „weil es unmöglich, undenkbar ist, nun ich weiß, daß auch Du mich noch liebst! Marie, meine Marie, wie konntest Du mir das anthun?" und leidenschaftlich zog er sie an sich und preßte einen heißen Kuß auf ihre Lippen. Im nächsten Moment aber trat er hastig von ihr zurück.

„Was thue ich?" rief er, „ich kann, ich darf Dich ja nicht mehr lieben! Geh, Marie, geh von mir, und laß uns einander niemals wiedersehen!"

Er bedeckte die Augen mit der Hand und versank in dumpfes Brüten; als er endlich den Kopf wieder hob, war er allein.

VI.

An demselben Abend saß Marie im Eckzimmer an dem Fenster, von welchem aus sie den weitesten Blick hatte.

Oft ließ sie die Arbeit in den Schooß sinken und sah angstvoll hinaus, ob sie Niemand in der Ferne erspähen könnte.

Die abendlichen Schatten senkten sich schon auf die Erde herab, in den nahen Wäldern herrschte schon völlige Dunkelheit, und noch war Arthur nicht heimgekehrt.

Kurz nachdem sie ihn am Nachmittag in seinem Zimmer allein gelassen, hatte er sich sein Pferd satteln lassen und war davongejagt, sie wußte nicht wohin.

Als Stunde auf Stunde verrann, und auch die Zeit, zu der er gewöhnlich heimzukehren pflegte, vorüber war, bemächtigte sich Marie's eine unsagbare Angst.

Wie, wenn er ihr zürnte und fortgeritten war, um niemals wiederzukehren, oder wenn ihm gar ein Unglück zugestoßen war?

Plötzlich hob sie den Kopf; ihr war, als höre sie fernen Hufschlag; sie horchte, — ja, sie hatte sich nicht getäuscht; die Tritte kommen näher, ein Reiter taucht aus dem Walde auf, und bald erkennt sie trotz der hereinbrechenden Dunkelheit die Umrisse des ängstlich Erwarteten.

Wenige Minuten später hört sie seinen festen Schritt die Treppe heraufkommen. Aber gegen seine sonstige Gewohnheit tritt Arthur nicht bei ihr ein, sondern begiebt sich direct auf sein Zimmer.

Und als die Zeit des Abendessens kommt, das sie sonst gewöhnlich gemeinsam einnehmen, tritt der Diener mit dem Auftrag bei Marie ein, „Herr von Wehrbach lasse bitten, daß man ihm das Essen auf sein Zimmer bringe, er fühle sich nicht recht wohl, habe für den nächsten Morgen einen weiten Ritt vor und wolle sich deshalb zeitig zur Ruhe begeben."

Dies Letztere that er jedenfalls nicht, denn Marie hörte, wie er noch lange nach Mitternacht mit hastigen Schritten in seinem Zimmer auf- und abging.

Sie selbst hatte eine unruhige Nacht, und als sie endlich gegen Morgen in einen leichten Schlaf versank, schreckte sie bald durch Hufschlag im Hofe wieder auf.

Auf dem Frühstückstische lag ein Brief, bei dessen Anblick sie erblaßte. Das war Arthur's Handschrift — er sagte ihr vielleicht ein letztes Lebewohl.

Mit zitternder Hand erbrach sie den Brief.

„Meine theure, geliebte Marie," so lautete derselbe, „noch einmal laß Dich so nennen, zum letzten Male, denn ich habe kein Recht mehr, einer Anderen einen Platz in meinem Herzen zu gewähren, als ihr, die mir vor nun fast zwölf Monden ihre Liebe gestand und der ich feste Treue gelobte.

„Am Tage vor ihrer Abreise von hier ward Hedwig Wolzegen meine Braut. Daß Dir das bis heute verschwiegen blieb, lag in den Verhältnissen. Erst hinderte uns Karl's Unglück und langes Krankenlager, und dann das Kranksein von Hedwig's Vater daran, uns der Welt als Brautpaar vorzustellen. Und Karl und dadurch Dich zur Vertrauten unseres Verlöbnisses zu machen, davon hielt mich immer eine seltsame, mir selbst unerklärliche Scheu zurück.

„Ich habe Hedwig nicht getäuscht, habe ihr nie eine Liebe geheuchelt, die ich nicht für sie empfinde; aber ich schätze und achte sie hoch, und hoffe, in und mit ihr ein stilles Glück, ein zufriedenes Heim zu finden.

„Hedwig liebt mich mit der ganzen Unschuld ihres reinen Herzens, nie — was auch geschehe — soll auch der leiseste Schatten das volle Vertrauen trüben, das sie mir entgegenbringt; — damit ist Alles gesagt.

„Die ganze Nacht habe ich gesonnen, was wohl das Beste ist! „Warum kann nicht Alles bleiben, wie es ist?" sprachst Du gestern zu mir. Nun, liebe Freundin, ich denke, wir können es wagen, wenn Du mich unterstützen und muthig sein willst, wie bisher.

„Ich muß mich aufraffen und frischen Muth schöpfen, ehe wir uns wiedersehen. Mit Morgenanbruch verlasse ich das Haus und fahre nach L . . . zu Hedwig. Ich hoffe, nun ihr Vater wieder ziemlich hergestellt ist, sie läßt sich bewegen, unseren Hochzeitstag für nicht zu ferne Zeit festzusetzen.

„Wir Zwei, Marie, Du und ich, sind trotz unserer noch jungen Jahre durch das Leben gestählt worden, wir haben Schweres muthig ertragen, wir werden auch noch Kraft finden, die Klippen unversehrt zu umschiffen, die uns in Zukunft wohl kaum erspart bleiben werden.

„Marie, bei unserer Freundschaft, die allein uns fortan noch verbinden darf, bei unserer Freundschaft bitte ich Dich, laß Hedwig nie erfahren, was wir Zwei uns einst gewesen sind, und was wir Einer durch den Anderen gelitten haben.

„Glaubst Du stark genug zu sein, Hedwig als Freundin und Schwägerin in Deinem Hause aufrichtig willkommen zu heißen — gut denn, so wird Gott uns weiterhelfen; willst Du es anders, so schreibe mir eine Zeile, und mein Anblick soll Dir kein Kümmerniß mehr bereiten.

„Wie Du auch entscheidest, — der Himmel behüte Dich!

Arthur."

VII.

Wieder ist es im Monat Mai, wieder schmücken Sträucher und Bäume sich mit dem ersten Grün, wieder lächelt die helle Frühlingssonne auf die neuerwachte Erde herab; aber jetzt scheint sie auf Schloß Gorbeck nicht mehr wie einst auf zwei ernste, trauernde Gestalten — nein, heute ist die Veranda von einer kleinen munteren Gesellschaft eingenommen.

Drei der Personen sind uns nicht fremd. In dem schlanken brünetten Herrn erkennen wir, trotz der einzelnen Silberfäden in dem einst schönem glänzend schwarzen Haar, unseren Freund Arthur von Wehrbach wieder. Die letzten Jahre lassen keine andere Veränderung an ihm wahrnehmen, als daß die früher meist düster zusammengezogene Stirn geglättet und der schwermüthige Zug um seine Lippen ganz geschwunden ist.

Und mit welch' zufriedenem Ausdruck ruhen seine Augen in dieser Minute auf der jungen Frau ihm gegenüber, mit dem Kinde im Arm, das ganz das Ebenbild der Mutter ist!

Des Vaters größter Stolz aber ist sein Erstgeborener Arthur, der nicht nur seinen Namen, auch sein dunkles Haar, seine lebhaften Augen und auch seine edlen Züge geerbt hat.

Deshalb mag der Knabe wohl auch der besondere Liebling von Tante Marie sein, an die er sich eben anschmiegt und, das Gesicht zu der mit innigem Blick zu ihm Niederschauenden aufrichtend, bittet:

„Nicht wahr, Tante Marie, Du machst mir ein Fischnetz, und gehst dann mit mir an den Teich, die kleinen Goldfische fangen?"

„Du wirst mir den Jungen wohl noch so gründlich verwöhnen," meinte Arthur mit gutmüthigem Lächeln, als Marie dem Knaben auf seine Bitte freundlich zunickte, „daß einst nichts Besseres aus ihm wird, als aus seinem Vater."

„Nun, damit können wir wohl zufrieden sein," mischte Hedwig sich ins Gespräch, „meinst Du nicht auch, liebe Marie, daß es genügt, wenn ein Mann seine Umgebung so glücklich zu machen versteht, wie unser Arthur?"

Vermischtes.

— Berlin, 3. August. Heute Nachmittag um 2 Uhr fand zu Ehren der außerordentlichen Gesandtschaft Sr. Majestät des Sultans im Stadtschloß zu Potsdam ein Gala-Diner statt. Durch den Bronze-Saal war der Länge nach eine breite Tafel zu 26 Gedecken bereitet. In der Mitte der Tafel erhob sich die silberne Gruppe „Ritter Georg, den Drachen bekämpfend", Geschenk der Königin Victoria von Großbritannien an Friedrich Wilhelm IV. als Erwiderung für die zur Geburt der jetzigen Kaiserin Friedrich gespendete goldene Wiege. Rechts und links von der Gruppe prangten zwei Aufsätze von Rosen und Schleierkraut. Den Fuß der Georggruppe hatte man mit dunkelem Grün und einem dunkelrothen Dahlienkranze umgeben; vier kleine Aufsätze umgaben die Gruppe. An die Rosenaufsätze reihten sich hohe Vasen aus getriebenem Silber, dann kamen Arrangements aus Lobelien, Gloxinien und Torrenien, hohe silberne Fruchtschalen mit Riesenpfirsichen und dunkele Weintrauben. Zwei hohe silberne, innen vergoldete Schalen in getriebener Arbeit schlossen an den Enden den Tafelschmuck. Ueber den breiten Tisch waren außerdem zehn silberne Fruchtschalen und zehn silberne Schüsseln aus dem Silberservice Friedrich's des Großen vertheilt. Auf silbernen Untertellern prangte kostbares Porzellan. Die Gläser trugen unter der Krone den verschlungenen Namenszug W. R. Bei jedem Gedeck stand in einem Glase ein kleines Bouquet aus Fuchsien, Rosen, Kornblumen, Schleierkraut und anderen Blumen. Die Sitze bildeten weiß gehaltene Rohrstühle mit Goldverzierung. Auf Nebentischen standen zum Dessert kleine Teller mit schwergoldenen Dessert-Bestecken. Die Bonbonnièren trugen Photographien der Mitglieder unseres Kaiserhauses. Se. Majestät der Kaiser empfing Munir Pascha im gelben Zimmer; das übrige Gefolge nahm die Auffahrt von der Rampe her und begab sich durch den Marmorsaal in das blaue Zimmer, wo die Begrüßung durch Se. Majestät den Kaiser erfolgte. Bei der Galatafel saß zur Rechten des Kaisers Achmed Tewfik Bey, zur linken Munir Pascha. An Achmed Tewfik Bey schlossen sich: Fürst Radolin, Oberhofmarschall von Liebenau, Flügeladjutant Sadik Bey und der erste Flügeladjutant vom Dienst Sr. Majestät des Kaisers. Links neben Munir Pascha folgten: Graf zu Eulenburg, Generalmajor v. Wittich, Achmed Salem Bey, Hussein Narzim Bey. Dem Kaiser gegenüber nahm Staatsminister Graf Herbert von Bismarck Platz. Rechts neben ihm saßen: der Oberpräsident Staatsminister Dr. von Achenbach, Generallieutenant von Hahnke, Osman Chukri Effendi, Generalmajor v. Lindequist und Major Hairy Bey. Links reihten sich an Graf Bismarck, General von Albedyll, Geheimer Cabinetsrath von Lucanus, Secretair Kiazim Bey, Ceremonienmeister von Bellheim, Dr. Mehemed Bey. Die schmalen Tischenden besetzten rechts vom kaiserlichen Gastgeber der Hausmarschall Freiherr von Lyncker und der zweite Flügeladjutant vom Dienst; links Rittmeister Graf von Pückler und Hauptmann von Höpfner.

— Eine eigenartige Festlichkeit mit eigenthümlichem Gepränge hat vor einigen Tagen in nächster Nähe der Stadt Fulda stattgefunden, nämlich eine Zigeuner-Hochzeit. Zu diesem Zwecke hatten sich vor den Thoren der Bonifaciusstadt etwa 12 verschiedene Zigeunertrupps (im Ganzen 100 Personen) eingefunden; eigens aus Ungarn dazu berufen, war ein Zigeunerkönig erschienen, welcher die Hochzeits-Formalitäten vollzog. Die Polizei wollte den „Congreß der braunen Wegelagerer" vereiteln, allein man streckte ihr Gewerbescheine, auf Pferdehandel ꝛc. lautend, entgegen, mit welchen die Familienhäupter versehen waren, und so mußte man die Bande gewähren lassen, die nun unter freiem Himmel und mit Entfaltung großen Pompes bei ohrenzerreißender Musik und eigenartigen Gesängen die Hochzeit eines Zigeunerpaares feierte.

— Kiel, 1. August. Zu der bereits als nicht zutreffend bezeichneten Nachricht von der Verhaftung eines französischen Spions berichtet jetzt auch das „Hamburger Fremdenblatt", daß der Verhaftete bereits nach kurzer Zeit aus der Haft wieder entlassen worden sei, da sich seine gänzliche Schuldlosigkeit herausgestellt habe. Der fragliche Herr sei Vertreter einer großen Firma in Forbach und Leiter der hier in der Umgegend für die Canalarbeiter aufzuführenden transportablen Baracken.

— München, 3. August. Dem Magistrate ist heute von den städtischen Behörden in Rom ein Telegramm mit der Anzeige zugegangen, daß von den städtischen Collegien die Aufstellung einer Büste des Königs Ludwig I. auf dem Capitol beschlossen worden sei.

— Ueber eine Eisenbahn in Baumwipfeln berichtet ein californisches Blatt: „Es mag über unsere Nachbarschaft hinaus nicht bekannt sein, aber wir haben in Sonoma County ein originelles und brauchbares Stück Eisenbahn, wie es in Anlage und Betrieb noch in keinem Buche steht. Im oberen Theile dieser Landschaft, nahe der Küste, kann man eine befahrene Eisenbahn in Baumwipfeln sehen. Zwischen den Clipper-Mühlen und der Stuartsspitze, wo die Straße eine tiefe Schlucht kreuzt, sind die Bäume im gleichen Niveau abgesägt und Schienen und Schwellen auf den Baumstümpfen angebracht. In der Mitte der erwähnten Schlucht stehen nebeneinander zwei gewaltige Rothholzbäume, die eine zuverlässige Unterstütze bilden und 75 Fuß vom Boden abgesägt sind, und über sie passiren schwer beladene Waggons mit derselben Sicherheit, als wenn der Bau nach wissenschaftlichen Methoden errichtet wäre. In anderen Gegenden Californiens könnten die Rothholzwälder in derselben Weise benutzt werden, und es würde eine Baumeisenbahn billiger sein, als wenn man durch Entfernung der Bäume den Weg bahnte.

Anschluss No. 890.

P. P.

Die wachsende Ausdehnung unserer geschäftlichen Verbindungen, wie auch fortlaufend aus unserm Kundenkreise laut gewordene Wünsche haben uns verpflichtet, dem allgemeinen **Fernsprechnetz** uns anfügen zu lassen. Nachdem dies nunmehr unter **Nr. 890** definitiv geschehen, bitten wir unsere **hiesige** wie **auswärtige** werthe Kundschaft, bei eintretendem **Bedarf** in unsern vielseitigen Artikeln, bei sofort zu erledigenden **Aufragen**, sowie speciell bei schleunigst vorzunehmenden **Arbeiten (Reparaturen** an Jalousieen) ꝛc., von dieser **Telephon-Einrichtung** den ausgedehntesten Gebrauch machen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik, Fil. Leipzig (Heinrich Freese), Weststrasse 27.

Wir empfehlen bei Bedarf unsere rationell hergestellten, mit allen neuesten Verbesserungen versehenen, allseitig als die besten empfohlenen Fabrikate:

Pa. Patent-Zug-Jalousieen von ℳ 10 mit präservirendem Gurtaufzug und mess. Selbststeller,

Pa. Roll-Läden auf Tress von ℳ 5.50 pro □Meter,	Pa. Stahlblech-Roll-Läden von ℳ 7.50 pro □Meter,	Pa. offenstellbare Roll-Läden von ℳ 7.20 pro □Meter,
Pa. Roll-Läden mit Lichtschlitze „ „ 8.— „ „	Patent ers. verschiebbare Gitter „ „ 19.— „ „	Glas-Ventilatoren mit Selbstverschluß „ —.80 „ Klappe,
Hölz. Jalousie-Läden, complet „ „ 12.— „ „	Pat. Schaufenster-Jalousieen, Neuheit! „ „ 7.50 „ „	Holzspan-Geflecht, gegen feuchte Wände, „ „ 1.20 „ □Meter.

Aufzugvorrichtung für Roll-Läden, gewährt 50%, Erleichterung und Ersparniß von Stangengetriebe ꝛc. ℳ 15.— pro Stück.

Friedrichsruher imprägn. Buchenholz-Pflaster (aus den Fürstl. v. Bismarck'schen Forsten) für Straßen, Höfe, Durchfahrten, Trottoirs, Straßenübergänge, Stallungen ꝛc.

NB. In Berlin, Hamburg, Breslau, Frankfurt a. M., Hanau, Halle ꝛc. ist diesseits für ca. 1½ Millionen Mark Holzpflaster verlegt.

Anschluss No. 890.

Werthen Interessenten, welche sich per Herbst elektrische Beleuchtung zuzulegen gedenken, empfehlen wir uns jetzt schon zur kostenlosen Ausarbeitung detaillirter Projecte und Anschläge ohne jede Verbindlichkeit.

Hochachtungsvoll

Saxonia,
Commandit-Gesellschaft für elektrische Beleuchtung.
Wagner & Co.

Leipzig-Plagwitz, Albertstraße 21.
Fernsprechstelle Nr. 445.